Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizer Frauen-Zeitung : Blätter für den häuslichen Kreis**

Band (Jahr): **10 (1888)**

Heft 21

PDF erstellt am: **31.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Nr. 21. 1888.

Schweizer Frauen-Zeitung.

Zehnter Jahrgang.

Organ für die Interessen der Frauenwelt.

Abonnement:
Bei Franko-Zustellung per Post:
Jährlich . . . . . Fr. 6. —
Halbjährlich . . . . „ 3. —
Ausland franko per Jahr „ 8. 30

Alle Postämter & Buchhandlungen nehmen Bestellungen entgegen.

Korrespondenzen
und Beiträge in den Text sind an die Redaktion zu adressiren.

Redaktion:
Frau Elise Honegger in St. Fiden.
Telephon in der Stadt:
in der M. Kälin'schen Buchdruckerei beim Theater.

Insertionspreis:
20 Centimes per einfache Petitzeile.
Jahres-Annoncen mit Rabatt.

Inserate
beliebe man franko an die Expedition einzusenden.

Ausgabe:
Die „Schweizer Frauen-Zeitung" erscheint auf jeden Sonntag.

Alle Zahlungen
sind ausschließlich an die M. Kälin'sche Buchdruckerei in St. Gallen zu entrichten.

St. Gallen

Motto: Immer strebe zum Ganzen, und kannst du selber kein Ganzes Werden, als dienendes Glied schließ an ein Ganzes dich an!

Sonntag, 20. Mai.

Frühling.

Es fängt im Wald sich an zu regen,
Des Frühlings Odem weht durch's Land.
Wacht auf, wacht auf, ihr Frühlingslieder,
Seht her, der Winter ist gebannt. —
Das Bächlein plätschert froh und helle,
Süß spenden Veilchen ihren Duft,
Die Lerche vom Gefild sich hebet
Und schmettert hell, in blauer Luft. —

Des Lenzes Hauch erwirket Wunder,
Schon prangt der Baum im Blüthenschnee,
Des Himmels Bläue strahlt hernieder
Und spiegelt sich in Fluß und See. —
An jeder Knospe steht's geschrieben,
An jedes Blümchens farb'gem Rand,
Wacht auf, wacht auf, ihr Menschenkinder,
Des Frühlings Odem weht durch's Land! —

Bertha Hallauer.

Aus der Kinderstube.

Von E. Calman.

„Sagen Sie mir doch, verehrte Freundin," so befrug mich jüngst eine Bekannte, „wie stellen Sie's nur an, daß Ihre Kinder so harmlos froh, so seelenvergnügt und doch dabei gleichzeitig so musterhaft artig sind? Ich kann mir das gar nicht zusammenreimen. Ich denke immer, Kinder, die sehr artig sind, werden so streng gezogen, so unterm Druck gehalten, daß die harmlose Fröhlichkeit der Jugend darüber verloren gehen muß."

„Allzu große Strenge, verehrte Frau," erwiderte ich, „ist nach meinen Erfahrungen durchaus nicht nöthig, um ein Kind gut zu erziehen. Zu großer Strenge können und dürfen nur besonders schlechte, schädliche Anlagen eines Kindes uns veranlassen. Man darf im Allgemeinen Kindern durchaus nicht durch Pedanterie und beständiges Nörgeln die Jugend verderben und kann doch trotzdem sehr gute Erziehungsresultate erzielen. „Erziehung" läßt sich überhaupt nicht, liebste Freundin, nach einem bestimmten Prinzip organisiren, sondern ein jedes Kind will nach seiner besonderen Individualität geleitet sein. Diese nun, die besondere Veranlagung des Kindes, alle Keime, die in dem jungen Herzen schlummern, zu ergründen und die Erziehung denselben angemessen zu regeln, ist die Aufgabe einer Mutter.

Diese Aufgabe ist natürlich keine leichte; es gehört viel Hingebung, Geduld und feine Beobachtung dazu, aber dem liebenden Mutterherzen, welches sich die ernste Aufgabe gestellt hat, ein Kind durch Erziehung glücklich zu machen, wird auch die Erkenntniß der Eigenart desselben gelingen.

Und nach dieser Eigenart, nicht nach der Schablone, auch nicht nach einer augenblicklichen Eingebung der Laune, der Ungeduld oder der gestörten Bequemlichkeit, soll die Erziehung geleitet werden. Wir sollen unsere Kinder nicht schelten, wenn sie, sich einer harmlosen glücklichen Fröhlichkeit hingebend, welche bei Kindern ja oft durch die unbedeutendste Ursache hervorgerufen wird, dabei etwas lebhafter werden, wie es unsern Nerven angenehm ist. Ein öfters auf solche Weise gescholtenes Kind, welches doch im Grunde nichts verbrochen hat, wird entweder scheu in die Ecke kriechen in Gegenwart Erwachsener und ein Duckmäuser werden, oder seine unterdrückte Lebhaftigkeit wird in Abwesenheit der Erzieher in verdoppeltem Grade ausbrechen und dann vielleicht gar im überschäumenden Drang eines zurückgehaltenen Naturells Unheil anrichten. Auch kleine Schäden, die durch Unvorsichtigkeit der Kinder verursacht worden, soll man, sofern sie nicht ernsthafter Natur, nicht zu hart strafen. Einen Riß, einen Fleck im Anzuge, das unfreiwillige Zerbrechen eines Gegenstandes darf man wohl rügen, um die Kinder an Ordnung und Aufmerksamkeit zu gewöhnen, aber man darf solche Unfälle nicht mit zu hartem Maßstab messen. Durch letzteres könnten wir selbst leicht einen Mangel an Freimuth und Offenheit bei den Kindern verschulden, wir könnten durch zu strenges Verfahren bei kleinlichen Anlässen unsere Kinder gar dazu bringen, zu einem geringen Fehler noch den schwerwiegenden, großen der Lüge zu gesellen. Fehler hingegen, die im Charakter des Kindes zu wurzeln scheinen, schädliche Neigungen, die in dem jungen Herzen emporkeimen wollen, die müssen auf's Strengste beobachtet, auf's Nachdrücklichste gestraft werden, weil die Entwicklung solcher Triebe dereinst die Wohlfahrt des Kindes gefährden, dasselbe tief unglücklich machen können. Oft winzig klein ist so ein Fehler, im Entstehen durch konsequente Maßregeln im Keim zu ersticken; aber er wächst riesenschnell, wie das Unkraut, wenn man nichts zu seiner Entfernung thut. Die Lüge, die Naschhaftigkeit, die Faulheit, die Zank-, Klatsch- und Prahlsucht, der Leichtsinn, die Verschwendungssucht, das sind solche Fehler, die nicht streng genug in der Erziehung bestraft werden können. Mit der Wurzel müssen wir Keime zu solchen bösen Eigenschaften herausreißen aus dem Kinderherzen, wenn nicht später bittere Reue über das Versäumte uns quälen soll.

In meiner Kinderstube herrscht die größte Toleranz und Nachsicht bei kleinen unwichtigen Anlässen, aber eine Untugend, die im Herzen wurzeln könnte, wird stets gebührend bestraft. Dadurch prägt sich den Kindern schon zeitig der Werth des sittlichen Bewußtseins ein, sie lernen das im Menschen schätzen, was ihm den wahren Werth verleiht, die Tugend. Ebenso nothwendig indessen, wie es ist, gefährliche Triebe des Kinderherzens durch „Erziehung" unschädlich zu machen, ebenso angemessen ist es auch, die guten Anlagen, die in unsern Kindern schlummern, zu wecken und zu fördern. Jede gute Gabe, jedes Talent, jede liebenswürdige Herzenseigenschaft, mit welcher eine gütige Vorsehung unser Kind segnete, ist ein köstliches Gnadengeschenk, über welches eine Mutter nicht achtlos hinwegsehen darf. Sie muß im Gegentheil, und dies ist auch eine der Hauptaufgaben der Erziehung, mit allen ihr zu Gebote stehenden Kräften die Vorzüge ihres Kindes zur Entfaltung zu bringen suchen. Auch das ist nicht leicht. Wir müssen uns auf's innigste vertiefen in das Geistes- und Gemüthsleben unserer Kinder, um die Eigenschaften herauszuspüren, die ihnen von Gott verliehen wurden, um sie dereinst, wenn richtig gepflegt, zu beglücken. „Um sie dereinst zu beglücken": Ja wohl, die Entwicklung guter Gaben soll unsern Kindern dereinstmals, wenn sie erst das gereifte Verständniß, die richtige Würdigung derselben haben, selbst Freude machen. Wir sollen die edlen Anlagen unserer Kinder nicht etwa pflegen, um in verblendeter Eitelkeit frühzeitig damit prunken zu wollen und somit den Entwicklungsgang, das Heranreifen derselben zu stören, nein, einzig und allein zur innersten Befriedigung, zum Heil unserer Kinder selbst, sollen wir deren Vorzüge beobachten und ausbilden.

Und nun, verehrte Frau, mit diesen Worten empfehle ich mich. Für heute, denke ich, haben wir genug über Kindererziehung geplaudert — ein ander Mal mehr von diesem unerschöpflichen Thema."

Die Hausmütterchen.

Von Eugenie Tafel.

Wo sie sind, die echten, rechten Hausmütterchen, da läßt sich's gut leben, wo sie aber fehlen, da fehlt auch Friede und Freude des Hauses. Finden kann man sie aller Orten, in der Hütte wie im Schlosse, und überall sind sie an ihrem Platze. Meist kann man schon im Kinde das künftige Hausmütterchen wahrnehmen. Wenn ein kleines Mädchen gerne aufräumt, ihr Kleidchen hübsch rein zu halten sucht, der Mutter hülfreich ist und des Vaters Wünsche erräth, wenn es zärtlich für die Puppe sorgt, dann steckt sicher ein Hausmütterchen darin. Doch kann ein solches auch herangezogen werden oder sich selber erziehen, wenn eben das Herz auf dem rechten Flecke sitzt.

Liebe ist der Grundcharakterzug eines rechten Hausmütterchens, Liebe zu den Menschen und Freude an der Arbeit.

Ob reich oder arm, ob vornehm oder gering, ob inmitten eines großen Familienkreises oder allein im Leben stehend, immer wird Hausmütterchen Sonnenschein verbreiten und Anderen zum Segen werden. Mit dem Marthafleiß weiß sie den Mariasinn zu verbinden. Sie hält das Haus in Ordnung, Kinder und Gesinde in Zucht und Sitte. Bei weiser Sparsamkeit hat sie eine mildthätige Hand. Sie weiß ihre Zeit einzutheilen und damit weiter zu kommen als Andere. Sie arbeitet ohne Hast und Unruhe, thut Alles zur rechten Stunde; verlegt nicht die Hausarbeit des Morgens auf den Abend, sondern gehört dann der Familie. Das Nöthigste nimmt sie zuerst vor, nie zu viel auf einmal, und an den großen Scheuertagen reservirt sie ein unberührtes Plätzchen im Hause. Für Mann und Kinder hat sie stets Zeit und Ruhe, denn der Mann muß sich daheim am wohlsten fühlen und die Kinder sollen daran ihr Leben lang gerne zurückdenken.

Steht aber das Hausmütterchen einsam im Leben, ohne Mann und Kinder, oder hat sie dieselben verloren, dann wird es in ihrem Stübchen stille sein, voll Frieden, und für Alle, welche da eintreten, wird warm ihr Herz schlagen. Die Müden können bei ihr sich ausruhen, die Betrübten sich ausweinen, und die in der Unruhe der Welt stehen, finden Stille, Verständniß und Theilnahme. Und ist ein solches Hausmütterchen mit irdischem Gut gesegnet, dann wird ihr Haus gastlich sein, ihr Herz liebevoll sorgend Viele umfassen und es paßt auf sie das Schriftwort: „Die Einsame hat mehr Kinder, als die den Mann hat."

Ist das Hausmütterchen die Frau eines armen Mannes, eines Tagelöhners oder Arbeiters, dann bietet sie alle Kraft auf, ihm die Last des Lebens zu erleichtern. Sie ist früh zu Gang am Morgen, hat sein Frühstück bereit, ehe er zur Arbeit geht; sie säubert und ordnet das Haus, ehe er wieder kehrt; das Mittagsmahl findet er sorgfältig zubereitet, reinlich und einladend, und sei es noch so einfach, ihr freundlicher Willkomm ersetzt die Würze, welche etwa aus Mangel an Mitteln fehlen möchte. Die Kinder treiben sich nicht schmutzig auf der Gasse umher, sondern sind rein gewaschen, ihre Kleider sorgsam geflickt und früh lernen sie der Mutter zur Hand gehen.

Die Frau des Handwerkers oder kleinen Geschäftsmannes erstreckt ihre Hausmütterchensorge auch auf Lehrlinge und Gesellen, auf die im Laden beschäftigten Personen, denen ihr Haus, so viel an ihr liegt, Ersatz geben soll für die Heimat.

Das Hausmütterchen als Frau des Lehrers oder Geistlichen hat, namentlich auf dem Lande, Gelegenheit genug, dem Manne noch über das Haus hinaus helfend zur Seite zu stehen. Sie wird Kranke besuchen, Trauernde trösten und versuchen, Verirrte heimzuholen.

Die Frau des Fabrikherrn oder des Gutsbesitzers kann mit einem Hausmütterchenherzen in treuer Fürsorge Vielen eine Hülfe werden.

Die reiche Kaufmannsfrau, wenn sie ein Hausmütterchen ist, dann sucht sie ihre Ehre nicht in Glanz und Pracht, sondern in stillem Wohlthun und denkt daran: „Wem viel gegeben ist, von dem wird man viel fordern."

Ein Hausmütterchen als Gattin des Künstlers, des Gelehrten, des Staatsmannes, sucht durch ihr Walten daheim dem Manne die kleinen Widerwärtigkeiten des Lebens aus dem Wege zu räumen, ihn den ganzen Zauber einer glücklichen Häuslichkeit finden zu lassen und, so weit sie es vermag, ihm zu folgen auf seines Geistes Wegen.

Ob Frau, ob Tochter — wer möchte nicht gerne ein Hausmütterchen sein?

Selbstständig.

Aus dem Leben eines jungen Mädchens.

Von Franziska Angely.

III. — Schluß.

Ein Jahr ist verstrichen, seitdem unsere Heldin das Elternhaus verlassen und bei fremden Leuten ihr Brod verdienen wollte, und schon finden wir sie wieder zu Hause bei Mütterchen, als liebende dankbare Tochter. Ein Jahr ist eigentlich eine kurze Zeit, und doch wie lang war sie für Bertha. Wie lang und wie schwer. Wieviel gab es in demselben zu leiden und zu lernen, zu überwinden und einzusehen. Oh, nie wieder wollte sie die Eltern verlassen, nie mehr die Brüder. Es war ja zu Hause Alles besser und bequemer. Aber wie war denn diese Veränderung vorgegangen, wo Bertha doch um jeden Preis selbstständig werden wollte? Ja, wenn Selbstständigkeit so schwer zu erkaufen ist, will ich sie lieber ganz aufgeben, entschied sie sich, nachdem sie es durchaus nicht mehr aushalten konnte, und bald folgte ein langer, reumüthiger Brief, in welchem Bertha die Eltern bat, ihr zu verzeihen, sie wieder aufzunehmen, denn sie konnte in dem großen Hause bei der vielen Arbeit nicht länger bleiben. Doch der Vater willigte nicht gleich ein, sondern schrieb, ob sie denn auch überlegt hätte, was sie zu Hause erwartet? Kein Vergnügen, keine Abwechslung — häusliche Arbeit und häusliche Sorgen.

„Noch einmal so viel will ich arbeiten als früher, nur nach Hause! Hier kann ich ja nicht einmal ein Buch zur Hand nehmen oder mir etwas nähen. Den ganzen Tag die vier wilden unartigen Kinder an meiner Seite," lautete die Antwort — und da auch ihre Kopfschmerzen gar nicht mehr aufhören wollten, rief die Mutter allsogleich ihre Tochter mit liebevollen Worten in's Elternhaus zurück. Wie glücklich, wie dankbar war Bertha, daß sie noch ein Elternhaus besaß! Bleich und angegriffen empfingen sie die Eltern. Wie ein schwerer Traum lag das vergangene Jahr auf ihr.

„Es war eine Lehrzeit, meine Tochter, und hoffentlich hat sie genützt, Dich glücklicher zu machen," bemerkte ernst der Vater. „Gott gebe es," seufzte die Mutter.

Und die Lehrzeit hatte wirklich gute Früchte getragen!

Nachdem Bertha sich etwas erholt von all dem Aerger und der Arbeit ihres anstrengenden Wirkungskreises, entließen sie das Dienstmädchen und sie bemühte sich, nicht nur eine sorgsame, fleißige, sondern auch liebenswürdige Tochter und Schwester zu sein. Wurde sie manchmal lau und sehnte sich nach Abwechslung und Vergnügen, rief sie sich nur all' die Szenen, die sich im Kinderzimmer der Villa T. zugetragen, in's Gedächtniß. Glücklich, dem Allem entronnen zu sein, kehrte sie fröhlich zur Arbeit zurück, pries sich glücklich, ein Heim zu haben und daselbst für die Eltern arbeiten zu dürfen.

„Was ist Selbstständigkeit," fragte sie die Mutter eines Tages, als sie gerade beschäftigt war, eine rußige, schmutzige Pfanne zu scheuern, „wenn man sich dabei unglücklich fühlt? Selbstständig sind wir Frauen eigentlich nie, selbst wenn wir verheirathet und im Haushalte auch Selbstständigkeit haben, aber es taugt auch nicht für uns. Gott gebe, daß Du dereinst nicht angewiesen seiest, die sogenannte Selbstständigkeit zu genießen, sondern an der Seite eines braven Mannes glücklich und zufrieden leben kannst, in der treuen und gewissenhaften Erfüllung Deiner Pflichten."

Heute Dir, morgen mir.

Von J. E.

Ich war in meiner Jugend, was man einen „ganzen Kerl" nennt. Schon den Feierlichkeiten nach zu schließen, mit welchen in unserer Familie mein Eintritt in die Weltbürgerschaft gefeiert wurde, mußte ich bereits als glühender Verehrer des Nestle'schen Kindermehles zu den brillantesten Hoffnungen berechtigen. Und war ich auch kein Prinz, so war ich doch vornehmer Leute Kind, das nicht schnell genug zum Bewußtsein gelangen konnte, daß es etwas ganz Besonderes bedeute in der Welt. Darum wuchs der Pomp dieser Familienfeste in geometrischer Progression mit jedem Jahr, bis plötzlich die ganze Herrlichkeit ein jähes Ende nahm und ich froh war, an meinem Geburtstage mich einmal satt zu essen. Ich will nicht erzählen, wie das gekommen; von meinem Lehrer will ich sprechen.

Am siebenten dieser Feste, als mir Onkeln und Tanten und Schwestern den Mund mit Zuckerwerk und das Ohr mit Schmeicheleien stopften, spürte ich zum ersten Mal so etwas wie Stolz in meiner kleinen Brust. Als ich darum einen Augenblick den Liebkosungen entronnen war, erlaubte ich mir, in einigen kräftigen Tönen dem erwachenden Selbstbewußtsein gebührenden Ausdruck zu verleihen. Aber, wenn man darauf versessen ist, in uns à tout prix Talent und Tugend zu entdecken, so sind wir keinen Augenblick sicher vor den wunderlichen Launen des Schicksals. Das war ja die Quintessenz einer beliebten Arie, was ich da sang. Selbst Herr Florien, der Musiklehrer von Schwester Anna, stimmte dieser Ansicht vollkommen bei. Spät Abends noch wurde Familienrath gehalten. Der einstimmige Beschluß ging dahin, meine hochmusikalische Begabung von Stunde an zu pflegen. Wer sollte nun mein Lehrer werden? das war die große Frage des Tages. Schwester Anna, obschon noch mitten im Backfischalter stehend, gab den Ausschlag. Auf ihren Entdeckungsreisen durch das große hohe Haus, dessen erstes Stockwerk wir bewohnten, fand sie in einer Dachkammer die Familie eines armen Musikers. Anna wußte Manches von dieser Familie zu erzählen. Der Musiker gehörte zu der unglücklichen Kategorie der Verkannten. Zur Stunde arbeitete er an einer großen Oper, die ihn mit einem Schlag zum berühmten Manne machen sollte. Inzwischen mußte er seine Familie kläglich durchzubringen suchen mit Klavierunterricht. Anna schloß ihren Appell mit einem warmen Appell an die Menschlichkeit; und wirklich ward von Anna's vortrefflichem Lehrer, Herrn Florien, Umgang genommen, und der arme unbekannte Musiker sollte gleich Morgens schon den Unterricht beginnen.

Als am folgenden Tag mein neuer Lehrer in den Salon trat, da musterte ich ihn mit kindlicher und naseweiser Neugierde. Er gefiel mir nicht. Ich verglich das blasse tiefernste Gesicht mit den gesunden und lebensfrohen Zügen des Herrn Florien. Und sein Rock! Sein Rock war ganz und gar nicht salonfähig; es fehlte sogar der unterste Knopf daran. Die erste Stunde ging leidlich dahin; aber dann ging's rasch abwärts mit meiner Begeisterung für die holde Musika. Ein lustiger, lebhafter Junge, war ich nun plötzlich dazu verdammt, stundenlang mich mit den garstigen, namenreichen Noten herumzuschlagen, und ich konnte ihnen nicht einmal den Hals brechen, wie ich es etwa im Augenblick des Mißmuthes mit meinen Bleisoldaten that. Sonst wanderte ich in Begleitung meiner ältern Schwester bei günstigem Wetter hinaus zum großen herrlichen Park der Vorstadt und tummelte mich dort mit den Gespielen im Grünen. Das konnte jetzt nur selten geschehen, seitdem ich statt meiner Lungen die armen kleinen Finger zu kräftigen hatte. Ich warf plötzlich meinen ganzen Groll auf den Lehrer. Ich gewöhnte mich daran, in ihm einen hinterlistigen Menschen zu erblicken, der in fremde Häuser schleiche und dort die frohen Kinderherzen unglücklich zu machen suche. Da bemerkte ich einst im Spiegel, der über dem Pianino hing, wie mein Lehrer sich in die Lippen biß, als ich beim Notenlesen gar zu dumm vorging. Da fiel mir urplötzlich ein, mich durch Widerspenstigkeit an meinem Quälgeist zu rächen. Das war freilich das sicherste

Mittel, meinen armen Lehrer zur Verzweiflung zu bringen. Eines Tages, als ich bis hinauf zur Dachkammer geklettert war, hörte ich plötzlich sehr deutlich sagen: „Es ist ein ganz abscheulicher Junge.“ Das geht mich an, mußte ich mir sagen, und wirklich stund ich vor der Wohnung des Musikers. Ich blieb stehen und lauschte.

„O ich hatte so große Hoffnungen auf ihn gesetzt,“ klagte mein Lehrer weiter. „Ich gab mir alle Mühe, den Jungen vorwärts zu bringen; mir wären ja die Empfehlungen seines angesehenen Vaters so nöthig gewesen. Eitles Bemühen! Der Kleine besitzt übrigens durchaus kein musikalisches Talent, und jetzt ist er obendrein noch widerspenstig geworden und sucht mich absichtlich zu ärgern.“

„Beruhige Dich doch, lieber Mann,“ hörte ich eine Stimme unterbrechen, „Du weißt ja, daß jede Aufregung Deiner angegriffenen Gesundheit schadet. Ich würde Dir rathen, den Vater auf das unschickliche Betragen seines Sohnes aufmerksam zu machen.“

„Du kennst diese vornehmen Leute schlecht,“ entgegnete mein Lehrer bitter, nachdem er sich von einem heftigen Hustenanfall erholt hatte. „Wenn solche Herrschaften einmal vom Talent ihrer Kinder eine Meinung gefaßt haben, so ist da nichts zu markten und auch die allergrößte Ungezogenheit eines solchen Jungen —“

Ich hätte noch weiter meine eigene Schande erlauscht, wenn ich nicht plötzlich durch ein Geräusch vertrieben worden wäre. Mein Gewissen war damals noch etwas schlecht gepflegt, besonders Leuten gegenüber, die einen abgeschabten Rock trugen und in Dachkammern wohnten. Und dennoch fühlte ich aufrichtige Reue. Ich faßte den Entschluß, in der nächsten Unterrichtsstunde artig und fleißig zu sein. Aber mein Lehrer kam nicht; er ließ sich wegen Unwohlsein entschuldigen. Ich sehnte mich nach der nächsten Stunde; aber er kam immer nicht. Inzwischen berieth man im Familienkreise, ob es nicht gerathen wäre, meine musikalische Erziehung andern Kräften anzuvertrauen. Ich bat, man möge mir meinen alten Lehrer lassen. Meinem Wunsch war entsprochen; aber der Musiker kam immer noch nicht. Und eines Tages sah ich, wie man aus unserm Hause einen einfachen Sarg trug; nur wenige Leute folgten demselben. Mein Lehrer hatte, ohne ein berühmter Mann geworden zu sein, die ewige Ruhe gefunden.

Nun wurde Herr Florien mein Lehrer. Mein Widerstand war gebrochen; ich verzichtete auf die kindlichen Freuden und klimperte und klimperte bis in die tiefe Nacht hinein. Aus dem rothwangigen Jungen ward ein ernstes Bübchen mit aristokratisch blassem Gesicht; aus dem widerspenstigen A-B-C-Schüler entwickelte sich in verhältnißmäßig kurzer Zeit ein allerliebster kleiner Virtuose: alles Veränderungen, die den Meinen über die Maßen wohl gefielen. Herr Floriens Methode fand die ungetheilteste Anerkennung.

Aber die Abrechnung findet sich immer auf dieser Welt der Revanche. Und läßt die Rache auch lange auf sich warten, so humpelt sie doch hinten her und faßt ihr Opfer beim Kragen. Auch ich bewohne seit vielen Jahren als Musiker eine elende Dachkammer, steige hie und da herab in die Salons, um daselbst auf höhere Weisung die fröhlichen Kinder unglücklich zu machen. Dabei geschah es schon oft, daß ich mich in die Lippen biß und zugleich meines ersten Lehrers gedachte.

Heureka! Gestern hatte ich einen glücklichen Tag; ich erhielt einen neuen-Schüler und ging gesättigt zur Ruhe. Der Junge ist steinreicher Leute Kind, und was das Interessanteste für mich ist: sein Großvater soll in meinem Geburtshaus als armer Musiker gestorben sein.

Heute Dir, morgen mir!

Für's Haus

Die Milch in der Küche. Seitdem die so zeitgemäße Institution der Gesundheitsämter ihre erfolgreiche Wirksamkeit der Kontrole allerort fühlbar macht, kann auch von absichtlichen Milchverfälschungen seitens der Lieferanten nur selten mehr gesprochen werden. Nichtsdestoweniger wird aus vielen Küchen eine Milch servirt, welche die Bezeichnung „schlecht“ in vollem Maße verdient. Freilich wissen viele Städtebewohner nicht, wie frisch aus dem Stalle gebrachte, rasch gekochte Milch schmeckt; wie fein und süß sie mundet und wir man sie kaum satt bekommen kann, sonst würden sie nicht so unbeanstandet trinken, was ihnen als gute Milch vorgesetzt wird. Vom Sennen verlangt man alle Garantie für gute Fütterung seiner Milchthiere und für zweckmäßige, reinliche Behandlung der Milch. Wenn diese solcherweise an die Kunden abgeliefert ist, so sollte man denken, daß Alles gethan sei, um die Milch auch in bestem Zustande auf den Tisch gestellt zu bekommen — wenigstens sollte der Lieferant in solchem Falle von Seite der Hausfrauen jeder Verantwortung enthoben werden. Wie oft wird die Milch in Gefäße ausgemessen, die kaum nothdürftig ausgespült wurden und somit in den Ecken und Nähten schon angesäuerte Milchreste enthalten. Mögen nun solche Gefäße auch rasch an einen kühlen Ort gebracht werden, so hält die darin aufbewahrte Milch doch nicht lange gut, sie säuert rasch. Oft aber bleibt die Milch noch stundenlang zugedeckt in der warmen Küche stehen. Auch beim Kochen wird viel gefehlt, wenn die Hausfrau nicht genaue Instruktionen ertheilt und fleißig nachsieht, ob ihren Anordnungen nachgelebt wird. Da wird die Pfanne leer auf's Feuer gesetzt und mit dem Eingießen der Milch gewartet, bis die Pfanne so heiß ist, daß das Getränk einen höchst unangenehmen Beigeschmack erhält. So werden auch kleinere Milchresten vom vorhergehenden Tage unbedenklich der frisch gekochten Milch zugegossen. Ferner wird die am Morgen erhaltene Milch zum Zwecke besserer Haltbarkeit gekocht und weggestellt, um zum Abendkaffee nochmals gekocht zu werden. Mehrmaliges Aufkochen gibt aber der sonst angenehm und mild schmeckenden Milch einen Geschmack, der sich sogar in Kaffee gemischt ganz unangenehm fühlbar macht. Aus eben diesem Grunde sind auch die sogenannten Milchsieder, worin die Milch nicht überlaufen kann, nicht zu empfehlen. Bei Anwendung dieser Vorrichtung scheint ja die Achtsamkeit überflüssig und die Milch bleibt oft fünf und zehn Minuten am Kochen, bis abgestäubt oder gekehrt ist. Solchermaßen eingekochte Milch wird erfahrungsgemäß auch von Kindern nicht gerne genommen und von zarten Säuglingen nicht gut vertragen; ja es ist schon oft vorgekommen, daß ernste und anhaltende Verdauungsstörungen ausschließlich dem fortgesetzten Genuß solcher Milch zuzuschreiben waren. Die Gefäße, die zur Aufnahme der frischen Milch bestimmt sind, sollten mit kochendem Wasser ausgebrüht, mit spitzem Hölzchen in Fugen und Nähten sorglich gereinigt, mit kaltem, reinem Wasser gespült und längere Zeit mit kaltem Wasser gefüllt stehen gelassen werden. Wo in der Küche Einsicht regiert und Ordnung herrscht, da wird man wenig Ursache haben, sich über schlechte Milch zu beklagen. Die Milchgefäße also rechtzeitig in reinem Wasser gewaschen, nicht erst, wenn der Milchmann läutet oder pfeift, und die alte zweimal aufgekochte Milch nicht unter die frische geschüttet, so werden sich Lieferant und Konsument dabei gut befinden.

Kleine Mittheilungen

Koch- und Haushaltungskurse. Dem Schlußbericht über den ersten von der schweiz. gemeinnützigen Gesellschaft in Luzern veranstalteten Kurs zur Heranbildung von Lehrerinnen für Koch- und Haushaltungskunde entnehmen wir, daß das zu diesem Zwecke entworfene Budget eine Ausgabensumme von 10,500 Fr. aufwies; in Wirklichkeit beliefen sich die Ausgaben auf 9934 Fr. 50 Cts., an welche beitrugen: der Bund 5300 Fr., verschiedene Kantonsregierungen 2180 Fr. (Baselstadt 400 Fr.), die schweiz. gemeinnützige Gesellschaft 1322 Fr. 30 Cts., andere gemeinnützige Vereine 1000 Fr., wozu noch 132 Fr. 20 Cts. an Rückzahlung und Zinsen kommen.

Der Kurs begann am 1. März 1887. Die Schlußprüfung fand am 13. und 14. Februar 1888 statt. Sämmtlichen zehn Theilnehmerinnen (aus Uri 1, Zürich 2, Luzern 2, Bern 1, Solothurn 1, Appenzell A.-Rh. 1, Aargau 2) konnte das Patent als Lehrerin für Koch- und Haushaltungskunde ertheilt werden.

In der Bundesstadt haben bereits vor einiger Zeit infolge einer vom Verein für Gesundheitspflege veranstalteten öffentlichen Besprechung über Feuerbestattung über 250 Personen ihren Beitritt zu einem zu bildenden Verein erklärt.

* * *

Nach eingehender, eigener Prüfung darf mit besonderem Vergnügen konstatirt werden, daß das bei Herrn H. Specker, Bahnhofstraße in Zürich, käufliche Schuhwerk mit Gummisohlen sich als praktische Neuheit auf's Beste bewährt hat. Die Sohlen sind außerordentlich zähe und gegen Nässe unempfindlich. Ein eigener Versuch darf also von ängstlichen Müttern unbedenklich gemacht werden. Empfindliche Riechorgane mögen etwa den spezifischen Kautschukgeruch unangenehm finden, sonst ist diese Neuheit entschieden ein Fortschritt zu nennen.

* * *

In Peterzell (St. Gallen) wurde vom 16. April bis 5. Mai ein dreiwöchiger Näh- und Zuschneidekurs, geleitet von Fräulein Betty Meßmer von Neu St. Johann, mit bestem Erfolg abgehalten. Die Kursleiterin hat nach allgemeinem Urtheil es verstanden, den Unterricht und die Anleitung in dieser Branche theoretisch und praktisch zur besten Zufriedenheit zu führen. Die Zahl der Theilnehmerinnen belief sich auf elf, welche sicher alle den genossenen Unterricht gut verwerthen können und wohl zeitlebens wird die Kursleiterin bei denselben in bestem Andenken bleiben.

Sprechsaal

Fragen.

Frage 892: Wie können sammtüberzogene Möbel vor Mottenfraß geschützt werden?

Frage 893: Gibt es nicht ein zuverlässiges Verfahren, um am Morgen zur bestimmten Stunde aufzuwachen. Ein sonst braves und fleißiges Dienstmädchen, das sich aber trotz Wecker und Klingel jeden Morgen verspätet, muß deshalb eine gute Stelle verlassen. Für freundlichen Rath wäre sehr dankbar Eine Geplagte.

Frage 894: Eine langjährige Abonnentin in St. Gallen, mit einem Herzleiden behaftet, bis jetzt von verschiedenen Aerzten erfolglos behandelt, frägt an, ob eine freundliche Leserin dieses Blattes vielleicht im Falle wäre, einen bewährten Spezialarzt für dieses Uebel zu nennen. Herzlichen Dank zum Voraus!

Frage 895: Weiß Jemand, welche Aehnlichkeit H. Klemm's Zuschneidemethode mit derjenigen von Sherman hat und welche von beiden vorzuziehen ist? Besten Dank! N. O.

Frage 896: Wo finden Töchter aus guter Familie, welche sich geschäftlich, sowie für Haus- und Gartenwirthschaft, eventuell auch für Hotelwesen ausbilden wollen, passende Pensionen?

Frage 897: Wo kann eine Frau mit zwei Knaben für einige Wochen Alpenluft genießen? Man begnügt sich mit den einfachsten Verhältnissen und beansprucht nur reinliches Zimmer und Bett und kräftige, aber äußerst einfache Kost.

Frage 898: Wo kann man Stickseideabgang karten und zwirnen lassen? Für eine Antwort zum Voraus besten Dank. J.

Frage 899: Könnte vielleicht Jemand Auskunft ertheilen, wo man am besten das Maschinenstricken erlernen kann, welches System das beste, und von wo man dauernde Arbeit beziehen könnte? Zum Voraus bestens dankend Eine Abonnentin.

Antworten.

Auf Frage 889: Ein erprobtes Mittel zur Vertilgung der lästigen Wanzen ist das Räuchern der betreffenden Räumlichkeiten mit Schwefel. Fenster und Thüren werden gut verschlossen und die Schlüssellöcher mit Watte verstopft. Auf einem alten Kuchenblech oder in einem andern dazu dienlichen Gefäß, das man vorsichtshalber nicht auf den bloßen Fußboden, sondern auf eine steinerne Unterlage stellt, wird etwa ½ Kilo Schwefel angezündet und der Raum während 24 Stunden verschlossen gehalten. Dieses Verfahren wurde mit Erfolg angewendet und kann daher bestens empfohlen werden.

Auf Frage 889: Für ein ganz sicheres Wanzenvertilgungsmittel wenden Sie sich gefälligst an Herrn Jos. Nehracher in Bremgarten (Aargau). Derselbe besitzt ein ausgezeichnetes Mittel, welches ich selbst mit bestem Erfolge angewendet und deßhalb empfehlen kann. L. M. in B.

Auf Frage 890: Finde mich veranlaßt, mitzutheilen, daß die Schnittmuster von Frau Hagen-Tobler in Bühler, Kt. Appenzell, sehr praktisch, auch sehr leicht zum Verwerthen sind. Ich darf meine beste Zufriedenheit ausdrücken und möchte dieselbe jeder Hausfrau bestens anempfehlen. Fr. Kl.

Auf Frage 891: Wenden Sie sich an Herrn Dr. Kappeler, Bahnhofstraße 106 in Zürich, dessen Behandlung in Massage und Elektrotherapie die erfreulichsten Erfolge aufzuweisen hat. Der Wunsch, einer Leidenden zu nützen, gibt mir den Muth, eine Indiskretion zu begehen und in empfehlender Weise den Namen eines Mannes zu nennen, dem dies voraussichtlich nicht angenehm ist. Der Leidenden besten Gruß und herzlichen Wunsch für baldige Wiederherstellung.

Eine Frau ohne Lebensmuth.

Nach einer amerikanischen Novelle.

Nachdem Molly Graham und Irving Trassy den Bund für's Leben eingegangen waren, lebten sie eine Zeit lang in malerischer Armuth. In der malerischen Armuth lebt es sich ganz angenehm: es fehlt ihr nicht an Behaglichkeit und gern ist die Gemüthlichkeit bei ihr zu Gaste. Zwischen ihr und der wirklichen Armuth ist ein so großer Unterschied wie zwischen dieser und dem Schmutz. Es sind dies lauter Stufen auf der großen Leiter, welche vom Hungertuche zur Millionärtafel emporführt. Mit der malerischen Armuth hat es bloß die mißliche Bewandtniß, daß sie selten von langer Dauer ist. Sie kann zwar zur höhern Stufe der Wohlhabenheit fortschreiten, sie kann aber noch viel eher in Noth und Mangel ausarten. Die letztere Wendung drohte unserm jungen Ehepaare nach zwei Jahren des glücklichsten Beisammenseins.

Irving Trassy war Arzt und mit allen Eigenschaften ausgestattet, welche eine erfolgreiche Laufbahn zu garantiren scheinen. Er war jung, voll Eifer für seinen Beruf und von mehr als gewöhnlichem Geschick. Er fühlte sich von Thatkraft gestählt und von Begeisterung getragen. Die Welt erschien ihm nur so wie eine Auster, die er sich hurtig zu eröffnen gedachte. Die ältern Einwohner von Greenville weissagten ihm eine Zukunft. Er hatte sich allda zirka drei Jahre vor seiner Verheirathung niedergelassen und es war ihm in dieser Zeit gelungen, sich eine ordentliche Praxis zu schaffen. Er hatte es verstanden, sich durch sein freundliches und freimüthiges Wesen beliebt zu machen und die ältern Aerzte des Ortes waren ihm in kollegialischer Weise entgegengekommen, wenn sie auch über seine modernen wissenschaftlichen Anschauungen lächelnd die Achseln zuckten.

Jedermann hatte dem prächtigen, wohlassortirten Paare zu seiner gegenseitigen Wahl von Herzen gratulirt, denn Molly Graham war in ihrer Art nicht minder beliebt als ihr Bräutigam. Sie war nicht von Greenville gebürtig, sondern nur während einiger Sommer zu Anna Carter, ihrer Institutsfreundin, auf Besuch gekommen. Eine Waise, sah sie sich im Besitze eines kleinen Baarvermögens, dessen Zinse gerade hinreichten, die Kosten für Unterhalt, Toilette und Erziehung zu bestreiten. Nachdem sie alle Klassen des Instituts durchgemacht, fand sie daselbst Anstellung als Lehrerin der jüngsten Klassen. Was ihre persönliche Erscheinung anbetrifft, so mußte man sie schön nennen, obwohl ihre Schönheit von einer delikaten und unbestimmbaren Art war, die sich vielleicht in den nächsten Jahren zur Vollendung entwickeln, vielleicht sich aber auch gänzlich verwischen konnte. Ueberall war sie gern gesehen; sie hatte einen Schwarm von Freundinnen und Irving Trassy war auch nicht ihr einziger Anbeter. Allein obwohl John Carter, vom finanziellen Standpunkt aus betrachtet, eine entschieden bessere Partie gewesen wäre als Doktor Trassy, so schwankte Molly doch keinen Augenblick zwischen Geld und Neigung. Die Liebe kann in keinem Roman schwärmerischer dargestellt werden, als sie Molly erschien, und zu Anna Carter äußerte sie, sie wollte lieber mit Irving Trassy in einer Hütte auf der Prairie leben, als irgend einem andern Manne angehören, den sie kenne. Und Anna Carter war nicht so unzart, zu entgegnen, daß Molly weder die Männer kenne, noch einen Begriff von dem Leben auf der Prairie habe.

Irving liebte seine Molly in jener tiefen, innigen, herzlichen Weise, welche leider heutzutage mehr und mehr aus der Mode zu kommen scheint. In seinen Augen war sie das einzige weibliche Wesen auf Erden. So fern es ihm lag, die Gefühle, die er für sie empfand, mit kritischem Verstande zu zergliedern, so wenig hätte er an ihr das Geringste auszusetzen vermocht. Daß sie ihm ihre Neigung schenkte, war für ihn eine beglückende Ueberraschung. Nachdem diese Thatsache aber feststand, fand er es ganz selbstverständlich, daß sie ihn heirathe, nicht nur ohne Bedenken, sondern mit Freuden, trotz seiner bescheidenen Mittel.

„Ich fürchte, Molly, daß wir während ein paar Jährchen knapp durchmüssen," hatte er zu ihr gesagt; „aber wenn ich nur Dich habe, dann fehlt mir nichts auf der Welt," und es war ihm bei diesen Worten heiliger Ernst gewesen. Molly und Irving ließen sich in der That ihr beseligtes Dasein so wenig durch den Gedanken an ihre leichten Börsen trüben, daß ältere, erfahrene Leute, welche das Experiment, von Brod, Käse und Küssen zu leben, ebenfalls durchgemacht hatten, das glückliche Paar mit einer Mischung von Neid und Mitleiden betrachteten.

Irving miethete ein malerisches, aus rothen Backsteinen gebautes, mit olivengrünen Läden behangenes Häuschen und griff seine dünnen Ersparnisse an, um es zu möbliren. Molly schöpfte gleichfalls einen Theil ihres Bankguthabens und mit vereinten Mitteln wußten sie ihr kleines Heim recht schmuck und traut auszustaffiren.

Einmal häuslich eingerichtet, war es klar, daß Melly von Zeit zu Zeit Einladungen zu machen hatte. Beim ersten Gastmahle, das sie gab, vergaß sie dem Truthahne die Beine festzubinden, so daß er beim Serviren dem Richter Carter einen Streich ins Gesicht versetzte. Die Vase mit dem prächtigen Bouquet vor seinem Platze war aber geeignet, ihn mit diesem kleinen Mißgeschick auszusöhnen. Die etwas angebrannten Maccaroni wurden in einem ausgehöhlten Halbkäse aufgetragen. Die Gäste blinzelten eigenthümlich nach dem Gericht und aßen mit einer gewissen Vorsicht davon — nun, etwas Ungewohntes hatte Molly just zu bieten beabsichtigt und, abgesehen vom angebrannten Geruch, war sie stolz auf ihre Maccaroni. Was die jüngere Welt anbetrifft, so amüsirte sie sich köstlich an Mallys Gesellschaftsabenden. Einige Aeltere bemerkten freilich heimlich, etwas weniger Ungenirtheit würde nichts schaden, und Frau Scheltheimer, die Gemahlin des presbyterianischen Geistlichen, erklärte mit näselnder Stimme unumwunden, Mally thäte besser daran, sich etwas mehr ums Kochen und dafür weniger ums Dekoriren zu kümmern. Dies sagte sie aber nur aus Rache dafür, daß sie kürzlich in des Doktors Hause einen scharfen Schnupfen erwischt hatte, weil sie zu nahe an der offenen Nebenzimmerthüre gesessen. Es war zwar ein japanesischer Schirm davor gestanden, allein die Zugluft hatte dieser nicht abgehalten. Gleichzeitig hatte sich der Herr Pfarrer eine Gehirnkongestion zugezogen, weil er gerade vor dem Ofen saß, welcher ihm beinahe den Rücken schmorte. Mollys Speisezimmer war eben auch gar so klein. Gleichwohl wußte sie es sonst immer so geschickt einzurichten, daß in der Regel nicht mehr als ein Glied einer Familie auf einmal Schaden litt.

Irving war stolz auf Molly und nannte sie bewundernd seine superkluge kleine Hausfrau. Nach zweijähriger Ehe war er noch so verliebt in sie, wie am Hochzeitstage. Einzelne Schwächen in ihrem Wesen waren ihm zwar nicht entgangen; allein er behandelte dieselben wie ein Schlittschuhläufer die dünnen Stellen des Eises: er glitt so rasch als möglich darüber weg und hütete sich in Zukunft, denselben wieder nahe zu kommen.

Innert diesen zwei Jahren zeigten sich indeß an ihrem Mobiliar auffallende Spuren der Abnutzung. Manche der prächtigen, aber unsoliden Hochzeitsgeschenke, welche anfangs soviel zur Ausschmückung der Wohnung beigetragen hatten, waren zerbrochen oder hatten allen Glanz eingebüßt. Die farbenglänzende Cretonne, welche Molly so reichlich an Vorhänge und Polsterüberzüge verschwendet hatte, war abgeblaßt und die Baumwollflanelle, welche an deren Stelle trat, hatte ein noch trüberes Aussehen, ungerechnet, daß sie gar bald welk und zaserig wurde. Die Teppiche zeigten sich ausgetreten und die billigen, anfangs so elegant scheinenden Möbel, waren lotterig und hatten alle Politur verloren. An diesem Schaden war freilich zu einem guten Theile das pausbäckige Söhnchen schuld, welches von einer extra zerstörungssüchtigen Sorte zu sein schien. Der Kleine kannte kein größeres Vergnügen, als sich an allen Tischchen aufzurichten, wobei er dieselben gewöhnlich sammt allem, was darauf stand, über sich zu Boden riß. Munter und stark, wie er war, ging er auch rauh mit den Dingen um und hatte nirgends und nimmer Ruhe. Ueberallhin kroch er seiner Mama nach, welche aus Sparsamkeitsrücksichten von der Anstellung eines Kindermädchens abgesehen und sich vorgenommen hatte, den Kleinen selbst zu warten.

Mittlerweile zeigten die ökonomischen Verhältnisse des jungen Arztes wenig Besserung, im Gegentheil, er schien immer ärmer zu werden. Der Erfolg war ihm nicht in einer Weise hold gewesen, wie er gehofft hatte, und dies war nicht seine Schuld, denn er hatte unermüdet gestrebt und war thätig gewesen früh und spät. Allein es waren nach ihm noch zwei neue Aerzte nach Greenville gekommen und die Praxis war nunmehr eine sehr getheilte. Dann zählte Irving Trassy unter seinen Patienten auch viele Arme, von denen er wenig oder kein Honorar bekam. Freilich hatte er sich schon oft vorgenommen, seine Dienste nicht mehr umsonst wegzugeben, indem er dies seiner eigenen Familie schuldig sei. Wenn jedoch eine arme Irländerin ihre schwere Stunde, oder ein armer Eisenbahnarbeiter ein Bein gebrochen hatte, dann vergaß Trassy seinen Vorsatz wieder und nahm sich auch dieser Patienten so sorgfältig an, als wären es die vornehmsten Zahler in seinem Buche.

Der Doktor hatte einen Bruder in Missouri, der Farmer war und Hypotheken auf seinem Gute hatte. Dieser Bruder war lange krank, konnte nicht zinsen und zuletzt drohte ihm der Pfandheimzug. Er wandte sich in seiner Bedrängniß an Irving, und dieser entschied sich im Einverständniß mit Molly dahin, daß dem Bruder geholfen werden müsse. Das war ein schwerer Zug für sie; aber wenn sie es nicht thaten, so verlor der Bruder Alles. (Fortsetzung folgt.)

Briefkasten

Frau **E. P.** in **S.** Verschaffen Sie Ihrer zarten Tochter einen Landaufenthalt für den Sommer und Herbst und gestatten Sie in dieser ganzen Zeit kein Studium, dagegen steter Aufenthalt in freier Luft und im Beginne mäßige Körperbewegung draußen, in Wald und Feld. Das Examen lassen Sie vor der Hand ganz links liegen; erst die Gesundheit und dann die Gelehrsamkeit.

E. N. am **Berg.** Wenn Ihnen die Kinder lästig sind, so bleiben Sie richtiger unverheirathet. Ohne das heiße, alles überwältigende Muttergefühl sind Sie den Anforderungen in der Ehe nicht gewachsen. Zweck der Ehe ist ja die Gründung der Familie; Sie wollen keine Familie, also bleiben Sie allein. Streben Sie nach dem Doktordiplom und überlassen Sie die Frauen-Würde und -Bürde denjenigen, denen nur das Mutterglück genügen kann.

102 L. Besten Dank für Ihre freundliche Aufmerksamkeit. Vollkommen ist eben Nichts und menschliche Schwächen hat auch der Wägste und Beste. Menschliche Schwächen aber müssen wir als Menschen verstehen und milde beurtheilen lernen.

Fr. **J. M.** in **H.** Die beste Mausfalle ist jederzeit eine gute Katze. Das Giftlegen in den Speisekammern ist stets ein riskirtes Ding.

Frau **A. G.** in **L.** Bezüglich der Zeitdauer des Lernens kann durchaus keine Norm festgestellt werden. Das Eine lernt leicht, das Andere sehr schwer, also müssen die Verhältnisse berücksichtigt werden.

Hrn. **A. B.** in **I.** Ihre Wünsche stehen der Tendenz unseres Blattes entgegen; wir bedauern also, Ihnen nicht entsprechen zu können.

Fr. **K. M., Ambulant.** Fragen Sie ohne Scheu; die Sache und das Gefühl der großen Verantwortung ist viel zu wichtig, als daß dasselbe so leichter Dinge dürfte abgeschüttelt werden. Nicht mit Unrecht dürfte es auf manchem Grabstein heißen: „Das Kleine ist an schlecht verstandener Liebe gestorben."

Junge Braut in **W.** Lassen Sie Ihre Wahl auf Email fallen. Dieses Material verbindet Schönheit mit größter Dauerhaftigkeit; es ist in hygieinischer Beziehung sehr zu empfehlen und ein großer Vortheil ist seine sehr leicht zu bewerkstelligende gründliche Reinigung.

G. J. T. Ihre Wünsche sind auch die unserigen.

Sammlung von Gaben für die Wasserbeschädigten in Deutschland.

Die Zentral-Kommission der schweizerischen gemeinnützigen Gesellschaft ladet in warmem Aufrufe zur Sammlung von freiwilligen Gaben für die armen Wasserbeschädigten in Deutschland ein. Unabsehbares Elend ist dort über Tausende von Mitmenschen gekommen, ein Massenelend, das auch außer den Landesmarken um Hülfe schreit. Der hohe Bundesrath hat auch für diese Gaben Portofreiheit gewährt und die Zürcher Kantonalbank besorgt die Empfangnahme der Gelder. Wenn auch die Liebesthätigkeit für die Nothleidenden des eigenen Landes in jüngster Zeit vielfach in Anspruch genommen wurde, so ist doch zu hoffen, daß noch manche milde Hand sich aufthun wird, wo es gilt, dem trostlosesten Elende hülfreich entgegen zu treten.

☛ **Der heutigen Nummer liegt als Gratisbeilage Nummer 1 der „Mittheilungen des Schweizer Frauenverbandes" bei.**

Druck und Verlag der M. Kälin'schen Buchdruckerei in St. Gallen.

...Gibn-Steffen, Herrengasse 4 Bern

Willst Du immer weiter schweifen? Sieh', das Gute liegt so nah'.

„Du gehst heute Abend schon wieder aus? Wohin?“ fragte des Lehrers junge Frau.

„Muß ich denn jedesmal beichten, Liebchen?“ sagte halb scherzend, halb ernsthaft der junge Mann.

Betrübt schaute Frau Hartmuth zu ihm auf.

„Ich komme rechtzeitig wieder,“ meinte der Gatte, rasch seinen Hut ergreifend — und fort war er.

Brennendes Roth stieg in die Wangen der jungen Frau. Sie eilte an's Fenster und schaute dem Davoneilenden nach. Bis an's Ende der Straße konnte sie ihn verfolgen, dann war er ihrem Gesichtskreis, sogar ihrem Gedankenkreis entrückt. Sie konnte ihn nicht mit ihrer Phantasie begleiten und doppelt alleine sich fühlend, setzte sie sich an den Tisch, um zu lesen. Aber die Buchstaben mischten sich mit ihren Gedanken und die Zeilen tanzten vor ihren Augen. Sie sah und verstand nicht, was sie las. Endlich legte sie ihr Köpfchen auf den Arm und weinte bitterlich. Da öffnete sich leise die Thüre, und ihr Gatte trat ein.

„Närrisches Kind! Was fällt dir ein? Wer wird denn nur so kindisch sein!“

Es war ein lieber beschwichtigender Ton, in dem der junge Mann zu ihr sprach, während er sich auf einen Stuhl ihr zur Seite niederließ.

Statt aller Antwort flossen die Thränen noch stärker. „Nicht einmal mehr zu sagen, wohin du gehst!“ schluchzte sie endlich.

„Glaubst du denn, ich könnte auf Abwege gerathen?“

„Das nicht, aber ich kann dich ja nicht einmal mehr in Gedanken begleiten. Ach, was waren früher die Abende im Elternhause so gemüthlich, dort liebten mich Alle, dort bekümmerte man sich umeinander und jetzt — Tags bist du fort, Abends bist du fort und — es ist dann recht einsam ringsumher.“

„Kannst du dich denn nicht unterhalten, musiziren, lesen, arbeiten, zeichnen?“

„O ja, das kann ich Alles, allein ich sehne mich so sehr nach gemüthlichem Familienleben — und es ginge dir an meiner Stelle gerade so. Dort steht dein Stuhl, auf dem du mir früher noch bisweilen vorgelesen; über dem Klavier steht deine Violine, mit der du mich begleitetest und jetzt schauen mich diese Gegenstände an wie Träume vergangenen Glückes. Jeden Abend, jeden Abend gehst du aus — ich habe kein Gefühl einer Häuslichkeit, einer Heimath mehr. Die vier Wände sind keine Häuslichkeit, es fehlt darin Alles, das Leben, die Liebe, der Sonnenschein.“

„Gehört denn aber nicht die Frau in's Haus, der Mann in den Kampf der Welt?“

„O ja, wenn deine Pflicht dich ruft, habe ich mich auch nie beklagt und in dieser Zeit stets treulich die meine erfüllt. Doch Abends, wenn das Tagewerk vorüber ist, wenn die Feierstunde schlägt und das Herz so gerne ein wenig in traulichem Zwiegespräch sich erheben möchte, da fühle ich, wie — weh mir so allein ist.“

„Sind denn andere Frauen nicht auch alleine und finden sich darein? Ich habe Freunde, Vereine, Kränzchen, Leist, Sitzungen, die ich nicht alle aufgeben kann.“

„Wenn du sie nun aufgeben müßtest, wie ich? Hatte ich nicht auch Freundinnen, Einladungen, Gesangvereine, Armenabende, Konzerte gehabt und habe Alles um deinetwillen aufgegeben, und jetzt? O, ich wollte nur, du könntest dieselbe Erfahrung machen, wie ich!“

„Nichts leichter, als das! Gehe du aus und ich bleibe daheim. Du wirst sehen, daß das mir — er stockte ein Bischen, fuhr aber dann entschieden fort — nicht das Geringste macht.“

„Gut, es gilt auf acht Tage. Kann ich mich darauf verlassen, daß du zu Hause bleibst, wenn ich ausgehe?“

„Ich denke, mein Wort genügt.“

„Morgen beginnen wir.“

Am nächsten Abend, als der Lehrer von seinen Geschäften zurückkam, zog er den Schlafrock an und ließ sich häuslich beim Kaminfeuer nieder. Bald kam sein Frauchen hübsch zum Ausgehen geputzt herein, küßte ihn freundlich und sagte munter: „Laß dir die Zeit nicht zu lang werden.“

„Ei bewahre, ich habe mir ein höchst interessantes Buch mitgebracht.“

Die junge Frau ging und Hartmuth blieb alleine zurück. Er begann zu lesen, kam auch wirklich so in Eifer, daß er, sich ganz vergessend, rief: „Lorchen, hör' mal, wie nett!“ Dann besann er sich, daß sein Lorchen nicht seine Häuslichkeit theile und ihm sogar nicht einmal mitgetheilt hatte, wohin sie ging. Das war fatal. Wenn sie nun am Ende die Ihrigen, denn zu ihnen war sie gewiß gegangen, nicht zu Hause traf! Sie gingen ja öfters Alle zusammen in's Konzert und richtig — heute war ja das Auftreten der neuen Sängerin. Ei, da hätte er auch mit Lorchen hingehen können! Ob sie vielleicht ohne ihn gegangen und ihn zu Hause allein gelassen hatte? So ein junges Frauchen allein im Konzertsaal! Was mußten die Leute denken, daß er sie allein gehen ließ! Mißmuthig sprang er auf, schaute an die Uhr — ei, es war noch nicht zu spät. Er konnte noch hingehen.

Aber sein Versprechen! Nein, er durfte nicht vom Platze. Wie die Sitte Abends sein Weibchen in's Haus bannte, so ihn sein Versprechen. Ja, ja, es war nicht sehr gemüthlich, alleine zu sein und dabei nicht von der Stelle zu dürfen. Doch, das schien ihm jetzt nur so, weil er es nicht gewöhnt war, morgen, übermorgen, da ging es dann schon besser. Uebrigens war es auch heute nicht schlimm. Er konnte ja musiziren, wenn ihn nach Musik gelüstete.

Das Geigenpult wurde aus der Ecke hervorgeholt, die neuesten Noten aufgestellt und die Violine gestimmt. So, jetzt konnte das Konzert beginnen. Warum zögerte er? Wie dumm! Unbewußt wartete er auf das Vorspiel. Sein Weibchen spielte es immer so nett und nickte ihm dann zum Einfallen wie ein ächter Kapellmeister zu. Sie war wirklich reizend, wenn sie musizirte. Eine Art von Verklärung lag dann auf ihren feinen Zügen; und wie sie spielte! Musik hatte sie ja gar zu gerne. Da war es kein Wunder, wenn sie heute in's Konzert gegangen wäre. Wo mochte sie aber morgen hingehen — morgen und die übrigen sechs Tage? „Nun, vielleicht — doch nein; ich muß standhaft bleiben!“ sagte er halblaut und fing an mit gewandter Hand die Saiten zu meistern. Es schlug acht Uhr. Wie sonderbar, sonst flogen die Stunden beim Musiziren, und heute hatte die Zeit entschieden ihre Flügel verloren. Es schlug ein Viertel, es schlug neun Uhr. Er hatte genug; die Saiten schienen ihm verstimmt, das Licht ungünstig; er wollte neue Saiten aufziehen, doch — wo waren sie? Die hatte ihm Lorchen immer geholt, das Licht hatte *sie* gestellt, wie er es brauchte, — er brachte es nicht so fertig. Der Geigenkasten wurde aber nicht zugeklappt, das Pult nicht in die Ecke gestellt. Lorchen sollte sehen, wie vortrefflich er sich unterhalten hatte. Wieder griff er zum Buche, schürte das Kaminfeuer, das auszugehen drohte, und setzte sich behaglich in den Lehnsessel. „Jetzt ist es gleich neun Uhr,“ dachte er, „da kommt sie nach Hause, wenn sie nicht in das Konzert gegangen ist.“ — Und richtig — leichte Schritte huschten die Treppe herauf; vergnügt sprang er auf — doch besann er sich und streckte sich wieder höchst behaglich aus. „Bewahre, das darf ich nicht thun,“ sagte er für sich, „da könnte sie ja meinen, ich hätte mich gelangweilt. Bin aber doch froh, daß sie da ist.“

Die Thüre öffnete sich und Frau Hartmuth trat mit vergnügter Miene ein.

„Hast du dich gut unterhalten?“ fragte sie freundlich, während ihr Mann ruhig das Buch bei Seite legte und aufstand, sie mit Würde zu umarmen.

„Vortrefflich, ganz vortrefflich,“ entgegnete er; „ich habe gelesen und musizirt, und du? Wo bist du gewesen?“

„Bei meinen Eltern und Geschwistern. Sie freuten sich sehr, mich wieder einmal bei sich zu haben. Am nächsten Donnerstag soll ich mit ihnen in's Theater.“

„So, so,“ erwiderte etwas kleinlaut der junge Ehegatte, „das ist in drei Tagen.“

„Nun freilich, es ist ja abgemacht, daß ich acht Tage Abends ausgehen darf.“

„Wenn es dir Spaß macht, auch vierzehn.“

„Und du bleibst so lange Abends zu Hause?“

„Allerdings, aber dann geht es wieder umgekehrt, wenn ich mich bis dahin nicht allzusehr an das Zuhausebleiben gewöhnt habe.“

„Das wäre sehr wünschenswerth.“ Lorchen seufzte. Sie hatte wenig Hoffnung darauf.

Am folgenden Abend stand Lorchen wieder in Ausgangstoilette da und Hartmuth fragte: „Wo gehst du denn heute hin?“

„Heute? Ach, an verschiedene Plätze. Ich will ein paar Freundinnen aufsuchen.“

Damit nahm sie die Thüre in die Hand und nach flüchtigem Lebewohl eilte sie fort.

„Ich hätte nicht geglaubt, daß sie es über's Herz brächte, mich abermals allein zu lassen. Es ist so unbehaglich, ihren Sitz am Tische unbesetzt zu sehen,“ murmelte er ärgerlich vor sich hin. „Sonst war es immer so behaglich zu Hause, aber jetzt ist Alles verändert. — Thorheit,“ rief er endlich ärgerlich, „warum bin ich nur auf eine so närrische Idee eingegangen! Wenn ich zu Hause bleiben wollte, so hätte ichs ja auch gekonnt, ohne daß sie fortging. Aber ich soll ja empfinden, was sie empfand. Ich gestehe, ein sehr behagliches Gefühl ist es nicht. Es kommt mir gerade so vor, wie die deutsche Art zu fahren, wo man die Deichsel eines Zweispänners bisweilen zum einspännig fahren braucht. Es ist etwas Verfehltes, Halbes, Unbehagliches. Und schließlich, kann man am Tage denn nicht genug seine Freunde sehen, im Café, im Bierhaus und auf Spaziergängen, wo das Frauchen mit dabei ist? Habe ich wirklich nur geheirathet, um eine anständige Pension zum Essen, Trinken und Schlafen zu haben, wo ich ein gern gesehener Gast bin, nur weil ich richtig bezahle? Ob meine Frau das auch gedacht hat? Gleichviel, ich will mich tapfer zeigen und nachher aus freien Stücken Konzessionen machen.“

Wieder griff er zum Buche und brachte so leidlich die Zeit bis neun Uhr herum. Doch der Zeiger der Uhr ging weiter und weiter, und seine Frau kam nicht. „Das ist zu arg,“ rief er aufspringend, „das kann nicht sein! Wenn ihr etwas begegnet wäre! Und wo soll ich sie suchen? Wie kann sie mich so in Angst bringen?

Endlich hörte er die geliebten Tritte. Diesmal konnte er sich nicht enthalten, ihr die Thüre zu öffnen und zu sehen, ob sie auch glücklich ohne Unfall heimgekommen. Ein Blick auf ihr lächelndes Gesichtchen beruhigte ihn.

„Du hast dich, scheint es, sehr gut unterhalten, daß du so spät heimgekommen bist,“ rief er ihr entgegen.

„Gewiß, wir waren eine ganze Gesellschaft, und es kam mir wieder gerade so vor, als ob ich noch in meinen Mädchentagen sei. Wie ist es denn dir ergangen?

„O, ganz gut, es ist ganz hübsch zu Hause.“ Der unterdrückte Seufzer dabei entging aber ihrem Ohre nicht. Doch nahm die Sache auch nächsten Abend ihren besprochenen Verlauf. Das Frauchen ging, der Gatte blieb zurück. Heute wußte er zum Glück, wo sie war, und da ging es schon besser. Die Sonne seines Daheims fehlte ihm aber dennoch. Das Lesen behagte ihm nicht, das Musiziren erst recht nicht und das Denken wurde immer peinlicher. „Es ist ganz wahr, daß es mir unangenehm vorkommt, so alleine daheim zu sein. Und Lorchen hatte vorher ein so trautes Heim im Elternhause! Ich begreife jetzt wohl, daß sie sich beschwerte; ja noch mehr, ich begreife nicht, daß sie es so lange klaglos ertragen konnte. Ich kann es nicht acht Tage aushalten. Wahrhaftig nicht. Als Junggeselle ging es schon mit dem Alleinsein, aber diesem leeren Stuhl des lieben Weibchens gegenüber; es ist zum Tollwerden! Wenn ich es wagte, sie abzuholen! Das wird sie doch nicht als Wortbrüchigkeit ansehen? Aber jetzt schon! Daraus wird nichts! Es ist ja erst acht Uhr. Ich will nur die Stiefeln anziehen. Mit dem Schlag halb neun nahm er Hut und Stock und ging geflügelten Schrittes zum Hause der Tante Margarethe. Dort mußte er Lorchen treffen, und die alte Frau sah ihn ja immer gerne kommen. Wenn ihn seine Frau aber auslachte? Nun, er brauchte ja nicht in's Haus zu gehen, er konnte nur warten, bis sie käme, sie doch wenigstens ungesehen geleiten, und dann etwas vorauseilen, um sie wieder zu Hause zu empfangen, oder schlimmsten Falles ihr Alles bekennen.

Es war ein wunderschöner Winterabend; der Schnee knisterte unter seinen Füßen und der Mond warf die Schatten der Laternenpfähle auf seinen Weg. Lautlose Winterpracht ringsumher! Sein Herz begann noch sehnender zu schlagen, als er sich dem Gärtchen der Tante mit seinen prächtigen eisbereiften Büschen näherte. Nur noch wenige Schritte war er von der Gartenthüre entfernt, als sich diese geräuschlos öffnete und sein Frauchen heraustrat. Erstaunt sah sie ihren Gemahl vor sich stehen. „Wie? Du bist es, Franz?“

„Ich selbst, wie du siehst.“

„Wolltest du denn nicht zu Hause bleiben?“

„Freilich, freilich; doch — es ist das erste Mal — ich wollte nur einen Augenblick Luft schöpfen. Und wo gehst du hin?“

„Ich gehe nach Hause.“

„So früh?“

„Ach, Franz,“ sagte sie treuherzig und blickte ihn mit ihren dunkeln Augen innig an, „es kam mir wie ein Unrecht vor, dich immer alleine zu lassen. Drum konnte ich es nicht über's Herz bringen, länger auszubleiben. Es hielt mir schon gestern schwer genug.“

„Lieb' Herzchen, ich kann nicht anders, als dein Geständniß mit einem andern zu erwidern. Ohne dich ist mir mein Daheim eine Qual. Ich schaute auf deinen Platz, bis mir die Thränen in die Augen kamen und ich aufsprang, um zu dir zu gehen.“

Ein seliges Lächeln umspielte das Gesicht der jungen Frau. „Und nun?“ fragte sie zögernd und befangen.

„Nun weiß ich aus Erfahrung, wie unbehaglich es ist, so alleine Abends zu Hause zu sitzen, und wenn es auch für einen Mann bisweilen nothwendig wird, Abends auszugehen, so werde ich doch meinem lieben Weibchen so wenig wie möglich Anlaß zu Klagen darüber geben.“

Ein herzlicher Kuß besiegelte dies Versprechen und bald war auch die traute Gemüthlichkeit daheim für den jungen Ehegemahl so sehr zur lieben Gewohnheit und zum Bedürfniß geworden, daß sein Frauchen selbst ihn daran mahnen mußte, einmal wieder seine Freunde beim Abendschoppen aufzusuchen.

Welche Erziehung sich bewährt?
Die den Menschen sich selbst erziehen lehrt.
G. Scherer.

* * *

Besser machen ist die beste Reue.

* * *

Der Freunde Gebrechen soll man kennen,
Aber nicht nennen.

* * *

Zeige Dich zu jeder Zeit
Stärker als Dein Herzensjammer!
Sei nicht Ambos Deinem Leid,
Nein, sei Deines Leides Hammer!
H. Marggraff.

Billigste Bezugsquelle garantirt reinwollener, doppeltbreiter **Damenkleiderstoffe**, à **80 Cts. per Elle** oder **Fr. 1. 45 per Meter**, direct an Private portofrei in's Haus geliefert. **Oettinger & Co.**, Centralhof, **Zürich.**

P. S. Muster unserer reichhaltigen Collectionen umgehend franco. [176—4

☞ Die beste **Bezugsquelle** für alle Arten **Berner-Leinwand** ist **Walther Gygax**, Fabrikant, **Bleienbach.** — Muster zu Diensten. [326

Rohseid. Bastkleider (ganz Seide), Fr. 17. 75 per Stoff zur kompl. Robe und bessere Qual. vers. portofrei das Fabrik-Dépôt **G. Henneberg, Zürich.** Muster umgehend. [279-7

Zur gefl. Beachtung.

Inserate, Abonnementsbestellungen, Adressenänderungen, diesbezügl. **Anfragen** und **Correspondenzen,** sowie alle **Zahlungen** sind ausschliesslich an die **M. Kälin'sche Buchdruckerei,** Verlag der Schweizer Frauen-Zeitung in St. Gallen, zu adressiren. — **Inseratanträge** — sofern dieselben jeweilen in der nächstfolgenden Sonntagsnummer Aufnahme finden sollen — müssen vorher **spätestens bis Mittwoch Abend** in St. Gallen eintreffen. — **Schriftliche Anfragen** und **Offerten** können nur gegen Einsendung von 10 Cts. (in Marken für Porto) berücksichtigt werden; **mündliche Auskunft** dagegen wird gerne gratis ertheilt.

Gesucht:

372] Ein **starkes Mädchen** zum Waschen in eine Pension. Jahresstelle. Reisevergütung. Offerten an **Pension Reber, Locarno,** Schweiz.

Gesucht:

375] Ein treues, fleissiges **Dienstmädchen,** das auch mit Kindern umzugehen weiss, in ein Privathaus. Auskunft bei der Expedition d. Bl.

Offene Stelle.

376] Gesucht für ein **Weisswaaren-Geschäft:** eine im Weissnähen und als Verkäuferin gewandte Tochter, mit schöner Handschrift, bei hohem Lohn.

Offerten unter Chiffre A. D. 376 befördert die Expedition d. Bl.

385] Eine Tochter, 22 Jahre alt, gut erzogen, sucht Stelle als **Zimmermädchen** oder **Stütze der Hausfrau,** wo ihr Gelegenheit geboten wäre, die Hausgeschäfte gründlicher zu erlernen.

Gefl. Offerten sub K S 385 befördert die Expedition d. Bl.

(M5749Z) **Eine junge Tochter** [384

aus guter Familie, von Zürich, **sucht zur Stärkung ihrer Gesundheit** einen mehrmonatlichen **Aufenthalt** bei einer Familie in **Berggegend** gegen Mitwirkung in den Haushaltungsgeschäften und weiblichen Arbeiten, worin dieselbe gut erfahren ist.

Adresse zu erfahren bei der Annoncen-Expedition von **Rudolf Mosse** in **Zürich.**

Stelle-Gesuch.

386] Eine Tochter gesetzten Alters, der drei Hauptsprachen mächtig, im Hotelwesen bewandert, wünscht möglichst bald Engagement in einem kleinern **Hotel** oder **Pension,** am liebsten zum Serviren im Speisesaal oder auch an ein Buffet. Gute Zeugnisse zur Verfügung.

Gefl. Offerten unter Chiffre K E 386 beliebe man an die Exped. d. Bl. zu richten.

Eine Tochter aus guter Familie, welche etliche Jahre als Directrice in einem Mode- und Confections-Geschäft thätig war, sucht aus Gesundheitsrücksichten **Stelle als Ladentochter** in einem **Mode-** oder **Manufakturwaaren-Geschäft.** Eintritt Juli oder August. [383

Gefl. Offerten befördert unter Chiffre B 383 S die Expedition d. Bl.

Gesucht:

396] Eine brave, nette Tochter, die im Serviren gewandt, in ein feineres **Café** nebst **Pension** zu sofortigem Eintritt. Familiäre Behandlung wird zugesichert.

Gefl. Offerten mit Photographie unter Chiffre J K 396 an die Expedition d. Bl.

Pensionat Jaquet-Ehrler

Cour de Bonvillars bei Grandson.

249] Einige junge Leute werden aufgenommen. — Unterricht im **Französischen, Englischen, Italienischen, Buchhaltung** etc. Jahreskurse. Refer. im In- und Auslande.

Neu! Brosig's Neu!

Mentholin

ist ein äusserst erfrischendes **Schnupfpulver** und ärztlich gegen **Schnupfen** und **nervösen Kopfschmerz** empfohlen.

All. Fabr.: **Brosig, Leipzig.**

Zu haben in den meisten Apotheken.

En gros: [400

Hecht-Apotheke St. Gallen.

Zu verkaufen.

In Chur (Graubünden) ist Umstände halber ein kleineres [403

Mode-Geschäft

mit sehr guter Kundsame, nur courante Artikel haltend und in bester Geschäftslage befindlich, sofort oder auf den Herbst zu verkaufen. Günstige Gelegenheit für **Modistinnen,** sich ein eigenes Geschäft und gute Einnahmsquelle zu verschaffen.

Offerten befördert unter Chiffre **M D 403** die Expedition d. Bl.

Leintücher, Hand- u. Waschtücher, Hemdenleinwand, Tischzeuge, Servietten, leinene Taschentücher (alles mit und ohne Stickerei, je nach Wunsch), **Piqué, Satins à jour, Baumwolltücher, Bettdamaste** etc. etc., **Wollene Decken,** [387

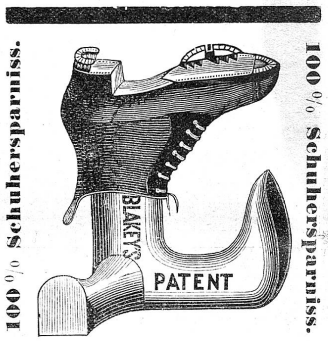
liefert in feiner Auswahl

Alb. Merz, Blumengeschäft, Neugasse 16 — **St. Gallen.**

Bienenhonig

(ausgeschleudert), empfiehlt bei Abnahme von 3 Pfund à 95 Rp., bei 10 Pfund à 90 Rp. (Gläser oder Büchsen zum Selbstkostenpreise oder franko retour) [395

Heinrich Meier,
Niederuster Nr. 23 (Kanton Zürich).



BLAKEY'S Sohlenschützer und Schuhbeschlagstöcke

offerirt zu billigen Preisen höflichst

F. Stierlin, Schaffhausen.

Prospekte gratis und franko. [394

Wiederverkäufer werden gesucht.

Kinderwagen Stubenwagen Puppenwagen Kinderfahrstühle etc.

[388

in grosser Auswahl und zu billigen Preisen empfiehlt

J. Weber's Bazar (Neubau)
St. Gallen.

Kral's echter

Karolinenthaler Davidsthee

für Brust- und Lungenkranke.

Ein Päckchen kostet **40 Rp.**

Eisenzucker

für Blutarmuth, Körperschwäche, Bleichsucht, Scrophulose, Nervöse Leiden etc.

1/1 Fl. kostet **Fr. 2. 40,** 1/2 Fl. **Fr. 1. 20.**

Gastrophan

bestbewährtes Mittel gegen Magenleiden.

1 Flasche kostet **Fr. 1. 40.**

Hauptversendungsdepot in Prag bei **Josef Fürst,** Apotheker.

Ferner zu haben bei: [271

Engelmann, Apotheker, **Basel.**
C. F. Hausmann, Apoth., **St. Gallen.**

Die

Schweizer Frauen-Zeitung

in St. Gallen

Organ für die Interessen der Frauenwelt

ist in allen Kreisen und Gegenden des In- und Auslandes stark verbreitet.

Für Stellesuchende und Arbeitgeber

(betreffend tüchtiges weibliches Personal in Hôtels, Geschäfte, Privathäuser etc.)

bildet sie das geeignetste und wirksamste Publikationsmittel. [5694

Insertionspreis: 20 Cts. per Petitzeile. — Abonnement: 50 Cts. monatlich.

Bordeaux-Weine.

Franko Bahnhof Bordeaux per Oxhoft von circa 225 Liter.

Ich liefere einen guten, gesunden

Rothwein . . . zu Fr. 150
Côtes . . . . . „ „ 175—200.

Feine Weine:

St. Estèphe, St. Christoly, St. Julien, Margaux, Cantenac von Fr. 250 an.

Billigere Weine für Wirthe zu Fr. 110—125 per Fass. Gute und billige Bedienung gesichert durch Beseitigung der hohen Reise- und Vertretungsspesen.

Bestellungen direkt an [360

Alfred Hüni, Bordeaux.

Knaben-Anzüge

für jedes Alter [402

versendet franco durch die ganze Schweiz

Hermann Scherrer

Kameelhof — **St. Gallen.**

Bei Bestellung genügt Angabe des Alters.

SPRÜNGLI'S

leicht löslicher reiner

CACAO

Absolute Reinheit.
Vollständigste Löslichkeit.
Stark reduzirter Fettgehalt.
Grösste Ausgiebigkeit.

In allen bedeutenderen Conditoreien, Spezereien etc. erhältlich. [239

[881] **Bruchbänder**

bester Konstruktion in allen Formen und Grössen werden auf briefliche Bestellung, d. Massangabe entsprechend, geliefert. Nichtkonvenirende Bandagen werden kostenlos umgetauscht. Ein belehrendes Schriftchen über Bruchleiden kann gratis und franko von uns bezogen werden. Man adressire: „An die **Heilanstalt** für **Bruchleiden** in **Glarus.**"

Landaufenthalt.

Im appenzellischen Dorfe Urnäsch, das klimatisch so überaus günstig gelegen ist, werden in guter Familie Erholungsbedürftige für längere oder kürzere Zeit aufgenommen. Zu Milchkuren und Bädern beste Gelegenheit. Bei einfachem, gutem Tisch und hellen, freundlichen Zimmern ist der Pensionspreis auf blos Fr. 2. 50 per Tag gestellt.

Gefl. Anfragen unter Ziffer 404 befördert die Expedition der „Schweizer Frauen-Zeitung". [404

Sämmtliches Schreibmaterial

in einer eleganten Schachtel, genannt

Reine Papeterie à Fr. 2

Monogrammdruck auf sämmtliches Postpapier **gratis.**

Inhalt: 100 Bogen Postpapier (mit **Monogrammdruck),** liniirt; 100 schöne Couverts in zwei Postgrößen; 12 gute Stahlfedern, 1 Federhalter; 1 Bleistift; 1 Flacon schwarze Tinte; 1 elegante, solide Schachtel mit Abteilungen; 1 Stück Kautschuc. Alles zusammen **statt Ladenpreis Fr 4. 20**

für nur Fr. 2.

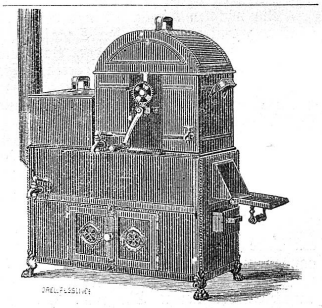
Versandt gegen Nachnahme oder Einsendung des Betrages in Marken

E. ANDRES, Papierhandlg., Biel. [215]

Corsets.

Grosse Auswahl in Pariser und selbstverfertigten Corsets in allen Farben, nach modernem Schnitt und Pariser System, von den billigsten bis zu den feinsten. — Elastique-Corsets für Magen- und Herzleidende, sowie sehr gut passende Corsets für korpulente Damen. — Spezialität in Corsets nach Mass und orthopädischen Corsets. — Auswahlsendungen stehen gerne zu Diensten. [286

Mme Prétat,
Klosbachstr. 31, **Hottingen-Zürich.**



H. Gubler, Apparatenfab.,

Turbenthal, Ct. Zürich,

empfiehlt allen **Hausfrauen, Hôtels** und **Wäschereien** etc. seine vorzüglichsten, solidesten [186

Dampf-Schnell-Waschmaschinen.

Das Neueste und Vortheilhafteste auf diesem Gebiete. — Prospecte und Preiscourant zur freien Verfügung.